

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 4 (1880-1883)
Heft: 16-1

Artikel: Fundberichte aus Bero-Münster
Autor: Rahn, J.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-155526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

C'est un portique de trois mètres de hauteur, formé par un bloc de pierre relié à la roche voisine par une grande dalle de forme régulière posée horizontalement.

Il se pourrait que cette dalle soit tombée de la paroi rocheuse, mais il serait étrange qu'elle se fut placée justement sur le bord d'un bloc tout-à-fait isolé, en s'appuyant de l'autre côté sur une anfractuosité d'une roche abrupte et verticale.

Ces lieux ayant été jadis visités par des peuplades préhistoriques, ainsi qu'on en a la preuve par les objets trouvés dans la Grotte du Four, il n'y aurait donc rien d'étonnant à ce que ce portique original ait été édifié par la main de l'homme.

Cortailod.

ALBERT VOUGA.

112.

Fundberichte aus Bero-Münster.

(Taf. XXVIII.)

Mitte Juni 1882 wurde eine Restauration der Stiftskirche von Bero-Münster im Canton Luzern begonnen. Es handelte sich um die Erstellung eines neuen Fussbodens im Schiffe und die Ausbesserung des Chores. Diese Arbeiten förderten Funde zu Tage, die von nicht unerheblicher Bedeutung sind und zugleich einen Aufschluss über die ältere Form der Anlage gewähren.

Zuvörderst wurden wir bei diesem Anlasse auf einen Grundriss der älteren Kirche aufmerksam gemacht. Ueber dem Credenzische am nördlichen Choraufgange befindet sich eine Statue Bero's, welche, laut dem 1774 abgeschlossenen Bauaccorde, von dem Stuccator Schmid von Mörsburg verfertigt worden ist.¹⁾ Der Ritter hält in der Linken eine Rolle, auf welcher der Plan mit schwarzen Linien verzeichnet ist.²⁾ Die erste durchgreifende Restauration der im Mittelalter mehrfach wiederhergestellten Kirche wurde in den Jahren 1601—1606 unternommen³⁾; 1692 die Kuppel über dem Altarhause erstellt und Anderes erneuert⁴⁾; 1774 fand die letzte Wiederherstellung statt. Da nun die Kuppel auf dem Plane eingezeichnet ist, ergiebt sich, dass Schmid die Anlage von 1692 zu reproduciren hatte.

Sie entspricht in der Hauptsache der gegenwärtigen Anlage (Taf. XXVIII, Fig. 2). Eine Abweichung ist nur in den östlichen Theilen zu constatiren, wo einmal das Vorhandensein von Kreuzgewölben über den seitlichen Chorräumen und sodann die veränderte Disposition der Treppen auffällt, welche von dem Presbyterium zu dem Altarhause führen. Heute steigt man zu dem letzteren aus den Neben-Chören empor. Die Treppen, welche in Einem west-östlichen Zuge hinaufführen, sind mit steinernen Brüstungen versehen, und die Zeichnung des Maasswerkes entspricht genau dem Treppengeländer in dem Schlosse Mauensee. Der Grundriss von 1692 dagegen zeigt eine directe Verbindung des Presbyteriums mit dem Altarhause. Die Darstellung dieser Treppen ist allerdings eine nicht ganz klare, doch scheint hervorzugehen, dass sie nach dem Presbyterium zu eine giebelartige Fronte bildeten, in der sich etwa eine Thüre, oder auch nur ein Fensterchen nach der Gruft der Lenzburger öffnete.

¹⁾ *M. Riedweg*, »Geschichte des Collegiatstiftes Beromünster«. Luzern, Gebr. Räder. 1881. S. 363.

²⁾ Taf. XXVIII, Fig. 1. Den Maassverhältnissen liegt der von *J. L. Aebi* (»Der Baustyl der Stiftskirche zu Beromünster«) im »Geschichtsfreund«, Bd. XXIX, Taf. III veröffentlichte Plan zu Grunde.

³⁾ *Riedweg*, S. 329 u. f.

⁴⁾ l. c. 349. *Aebi* a. a. O., S. 281.

Diese Stiftergruft ist unter der westlichen Hälfte des Altarhauses gelegen. Ihren östlichen Abschluss bezeichnet der Quergang vor der Krypta⁵⁾. Nach Westen mag der einschiffige Raum durch den 1774 vorgenommenen Umbau des Altarhauses verkürzt worden sein. Jetzt ist derselbe unzugänglich und durch eine in dem Quergang vor der Krypta angebrachte Oeffnung kann man sich überzeugen, dass die Wölbungen zerstört sind. Das Grabgewölbe und die Krypta lagen auf demselben Plane.

Uebrigens scheint die Translation der Stifter schon viel früher stattgefunden zu haben. Vielleicht erfolgte sie 1469, als in der Mitte des Presbyteriums das im XXII. Bande des »Geschichtsfreund« beschriebene Grabmal Bero's errichtet wurde, möglicherweise aber auch erst 1608, als das gothische Tischgrab die gegenwärtigen Stützen und eine neue Unterlage erhielt. Die unlängst vorgenommenen Arbeiten förderten nun auch die unter diesem Denkmale befindliche Tumba zu Tage. Sie ist ein schmuckloses, gemauertes Gelass von m. 1,46 Länge, 0,52 Breite und 0,62 Tiefe. Ihr Inhalt bestand aus zahlreichen Knochentheilen und den Resten von 12 Schädeln.

Ein weiteres Resultat der neuesten Ausgrabungen ist die Gewissheit, dass das Presbyterium bis zu dem zwischen 1601 und 1606 vorgenommenen Umbau etwa m. 0,90 tiefer als jetzt und mithin nur wenige Fuss über dem Boden des Schiffes gelegen hatte. Zu beiden Seiten desselben entdeckte man nämlich einen circa m. 0,98 breiten kanalartigen Gang, der sich in der ganzen Länge des Priesterchores unter den hinteren Chorstuhlreihen erstreckt. Diese beiden Gräben sind bloss mit Brettern bedeckt und wahrscheinlich zur Trockenhaltung des Fussbodens offen gelassen worden. Eine Steinplatte, welche die Mitte des südlichen Grabens bedeckt, wird von einem gothischen Pfeilerchen getragen. Dasselbe mag als Stütze einer Mensa, vielleicht auch des Bero-Denkmales gedient haben. In der Tiefe dieser Gänge sind zu beiden Seiten die Basamente der Kreuzpfeiler erhalten, welche den Gurtbogen zwischen dem Presbyterium und dem Altarhause tragen (Taf. XXVIII, Fig. 2 a a). Sie sind sehr einfach aus einer Plinthe und einer ziemlich steilen Schmiege gebildet. Durch diese Entdeckung wird nun auch die in meiner »Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz«, S. 190 und von Aebi (l. c., p. 280) ausgesprochene Vermuthung widerlegt, dass die Krypta, beziehungsweise die Gruftkammer der Lenzburger sich ehemals unter dem Presbyterium fortgesetzt habe.

Auch im Schiffe traten willkommene Funde zu Tage. Bisher war die Frage noch unbeantwortet geblieben, welches die ursprüngliche Form der Stützen im Langhause gewesen sei. Einen ersten Hinweis hatte uns ein befreundeter Architekt, Herr Karl Moser von Baden, gegeben. Er machte uns auf den Ansatz eines Würfelkapitäles aufmerksam, das sich an der nördlichen Stützenreihe über der Kanzel erhalten hat. Immerhin konnte diese Gestaltung eine zufällige sein. Bei den letzten Ausgrabungen stellte sich heraus, dass die Kirche in der That eine Säulenbasilika gewesen ist. Man behielt die alten Stützen bei, ummantelte sie aber mit einer circa 4 cm. starken Schichte von polirtem Stucco und schlug dann, weil der Boden erhöht werden musste, die Basen ab. Immerhin konnten hie und da die Ansätze des oberen Wulstes der attischen Basen wahrgenommen werden.¹⁾

¹⁾ Vgl. den Grundriss der Krypta bei Aebi l. c. Taf. III, Fig. f.

²⁾ Herr Leutpriester M. Estermann in Neudorf theilt uns soeben mit, dass die Säulen schon im XVI. Jahrhundert ummantelt gewesen seien. Nach einer Notiz im Stiftsprotocoll von 1589 herrschte beim Volke die Meinung, die Säulen seien von Holz. »Dessen zu besserer Erfahrung hat M. Anthoni Murer von

Der Kaplan Johannes Dörflinger, der 1463 den S. Thomasaltar in der Stiftskirche hatte eröffnen lassen, berichtet, dass damals die Kirche mit verschiedenen bemalten Ziegelplatten belegt worden sei.¹⁾ Eine Probe dieser Ausstattung haben die 1882 vorgenommenen Nachgrabungen zu Tage gefördert. Es ist dies die schöne Fliese (Taf. XXVIII, Fig. 3), von der uns Herr Chorherr *J. Stutz* in Beromünster eine genaue Zeichnung zu übermitteln die Güte hatte.²⁾ Der Stil der Zeichnung deutet auf das XIV. Jahrhundert und die Technik erinnert an die der früher publicirten Fliesen aus dem Schlosse Montagny bei Vevey.³⁾ Aus der Mitte eines Zaunes wächst ein Baum. An die Krone sind zwei löwenartige Unholde gebunden, die sich mit gleicher Bewegung von dem Stamme abwenden und darüber wiederum symmetrisch zwei Vögel gemalt, welche, Brust an Brust mit gleichen Hälsen sich von einander abkehren. Die lilienförmige Endung über den Vögeln, der Ansatz eines grösseren Ornamentes zur Linken, wie die Composition überhaupt, deuten auf den Zusammenhang mit einer grösseren teppichartigen Musterung hin. Für den Grund und die Figuren, welche sich sammt ihrer Umgebung hellgelb detaschiren, dient eine circa 2 mm. dicke glasierte Thonschichte. Schwarze, keck eingerissene Contouren bilden die Zeichnung. Der Grund zeigt einen gleichmässigen, sehr angenehmen Ton von braunrother Farbe.

Sollten diese Fliesen in Beromünster verfertigt worden sein, so würden sie eine hohe Uebung der dortigen Producenten belegen. Das Stift hatte in der That bis unlängst eine eigene Ziegelei besessen, von welcher u. a. die Böden in die Chorchöfe und die dem Gotteshause incorporirten Pfarrhäuser geliefert wurden. Mittelalterliche Producte derselben waren schon früher bekannt. An dem Ost- und Westgiebel der Galluskapelle öffnet sich ein schmales Spitzbogenfenster (Taf. XXVIII, Fig. 4 u. 5). Der einfach gefaste Bogen ist dort aus zwei und hier aus Einem Backsteinstücke formirt. Die Pfosten sind ebenfalls Ziegelmonolithe, die des Westfensters einfach geschmiegt, wogegen die Gewände des anderen das Profil der attischen Basis und eine tauartige Verzierung der Wulste mit unregelmässigen Spiralen zeigen. Auch die Fronten der Backsteine haben eine Verzierung erhalten, bald mit durchlaufenden Ornamenten: Bandgeriemseln und wellenförmigen Blattranken; die des Ostfensters mit kleineren, zufällig applicirten Mustern, die, gleich jenen, mittelst Modeln auf den weichen Thon gepresst worden sind.

Aehnliche Muster schmücken die Bodenfliesen in der Galluskapelle und thönerne Fussplatten, welche in dem Chorschutte der Stiftskirche gefunden worden sind (Taf. XXVIII, Fig. 6–8). Sie zeigen dieselben Ornamente kleiner Model, die bald vereinzelt, bald auch mehrere in symmetrischer Stellung auf die m. 0,45 starken und durchschnittlich

Zoffingen mit einem starken, scharpfen steinysen an der nächsten *achteggigen* ledigen sul gegen dem todtenkammerlin durch den Wurff jnhin graben und da vberaus hert Sandstein funden . . . vmb welche Sul Nielen sind geflochten, damit der Wurff dester bess halte.«

¹⁾ *Riedweg*, S. 246. Sollte wohl eher heissen »belegt gewesen sein«. Ohne Zweifel waren diese Fliesen damals schon vorhanden. Sie dürften, nach dem Stile zu urtheilen, bei Anlass der Restauration nach dem Sempacherkriege beschafft worden sein. Auch andere Fragmente, die nach Mittheilung des Herrn Chorherrn *J. Stutz* deutliche Spuren einer blauen und grünen Glasur zeigen, bestätigen das Vorhandensein eines solchen Schmuckes.

²⁾ Die Stärke der Fliese beträgt m. 0,04; die Länge 0,22; die Breite 0,19. Auf der Rückseite sind vier quadratische, durch schmale Kreuzstege getrennte Felder vertieft.

³⁾ »Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde« 1880, Nr. 3, S. 50. Dazu Taf. VII.

m. 0,25 im Quadrate haltenden Platten gepresst worden sind.¹⁾ Endlich förderten die Nachgrabungen in der Stiftskirche noch zwei Formstücke zu Tage. Das Eine ist der Rest einer attischen Basis (Fig. 9), deren Profilierung und Schmuck den Gewänden des oben beschriebenen Fensterchens entspricht; das Andere ein gefastetes Stück (Fig. 10), das seine Stelle in einem Thür- oder Fenstergewände gehabt haben mag. Der Stil der sämtlichen Ornamente weist auf die spätromanische Epoche hin und stimmt im Wesentlichen mit dem der Backsteine von S. Urban überein. Dennoch glauben wir diese Funde für Producte der Münster'schen Brennereien halten zu sollen. Sie unterscheiden sich von jenen durch eine minder entwickelte Ornamentik bei zufälliger Application von kleineren Modeln, und die Formstücke durch eine Einfachheit der Profile, welche einen weiten Rückstand gegenüber der Consequenz und Manigfaltigkeit jener Ziergliederungen aus S. Urban bezeichnet.

Noch sei endlich der *Wandgemälde* gedacht, welche in der *Galluskapelle* zum Vorschein gekommen sind. Farbige Spuren waren bereits im Jahre 1878 zu Tage getreten. Sie hatten die Aufmerksamkeit des seither verstorbenen Chorherrn *J. L. Aebi* erweckt und zu weiteren Forschungen angeregt, die aber nicht mit der wünschbaren Nachhaltigkeit verfolgt worden sind. Im Schiff und dem Chor deuten sie auf das ehemalige Vorhandensein eines umfangreichen Cyklus hin. Hier erkennt man an der Schlusswand eine Folge von Heiligenfiguren. Sie sind auf blauem Grunde stehend in der Vorderansicht dargestellt und jede von einem Spitzgiebel überragt, der von Säulen getragen wird. Auch die Südwand des Schiffes war in ihrer ganzen Ausdehnung bemalt; im Osten und Westen mit einer teppichartigen Musterung von Rosetten. Dazwischen sind Theile einer figurenreichen Composition von der Tünche befreit worden. In der Mitte liegt eine weiss verhüllte Gestalt auf dem Lager gebettet. Eine ovale Aureole schwebt darüber, in welcher das Figürchen einer gekrönten Jungfrau (die Seele der Dahingeschiedenen) steht. Noch höher schweben Engel, deren einer das Weihrauchfass schwingt. Vor der Sterbenden steht der Heiland, den man an dem Kreuznimbus erkennt. Ueber dem weissen Untergewande trägt er eine rothe Toga. Die Rechte spendet den Segen, seine Linke hat er lehrend erhoben. Die Corona bilden die Apostel. Einer zur Linken vom Beschauer hält ein Kreuz, ein Anderer, der gegenüber steht, ein Weihrauchfass. Das Bild stellt somit den Tod der Maria vor und stimmt mit dem Stile der Heiligenfiguren im Chore überein. Auf dem blauen Grunde sind die Gestalten vorwiegend zeichnerisch behandelt, die Umrisse braunroth, die rothen, gelben und braunrothen Gewänder in einer tieferen Nüance der Localfarbe breit modellirt. Der Typus der Köpfe, die schulternlose Körperbildung, wie die ganze Behandlungsweise überhaupt, lassen vermuthen, dass diese Malereien zu Anfang des XIV. Jahrhunderts, mithin bald nach dem Bau der Kapelle (1297)²⁾ ausgeführt worden sind. Fast romanischen Charakter tragen dagegen das Rankenornament am Fusse der zuletzt beschriebenen Composition und der Fries mit Brustbildmedaillons zwischen herzförmigen Blattornamenten, welcher an der Westwand die ursprüngliche Höhe (m. 4,85) des von jeher flach gedeckten Schiffes bezeichnet. Für das lange Fortleben des romanischen Stiles in der Schweiz bieten sich in diesen Decorationen neue und charaktervolle Belege dar.

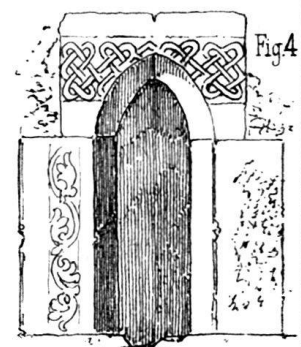
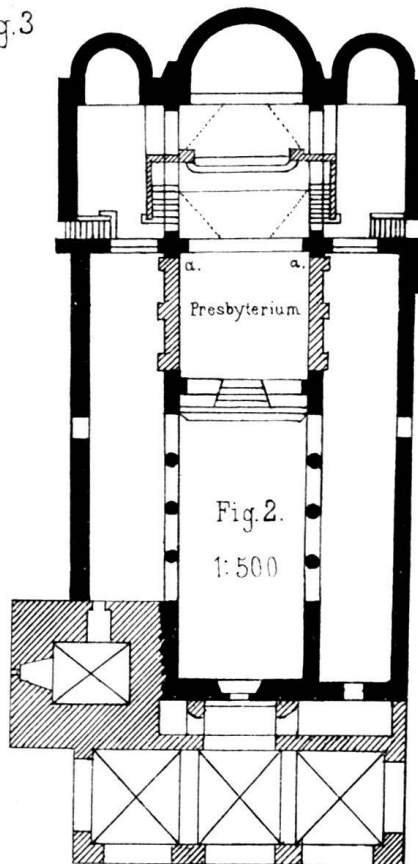
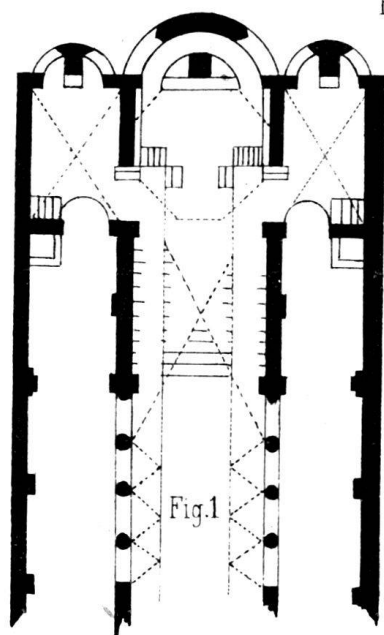
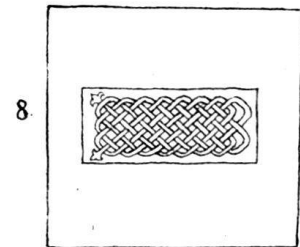
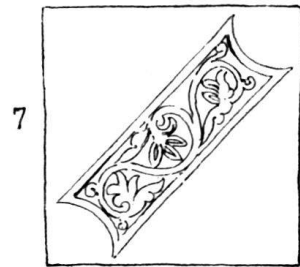
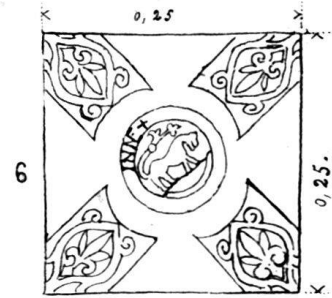
J. R. RAHN.

¹⁾ Die Majuskelschrift, welche das Bild des Löwen auf der Fliese Nr. 6 umgiebt, lautet nach gef. Mittheilung des Herrn Prof. *J. L. Brandstetter* in Luzern: MINNE . DAS . CHIT . CHRINNE +

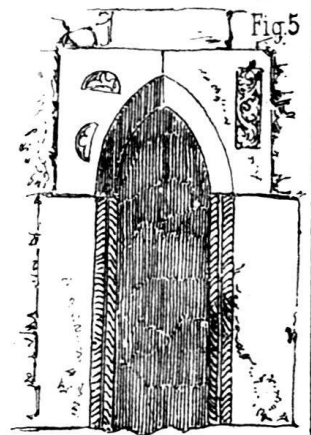
²⁾ *Riedweg*, S. 235—240.



Fig. 3



S. Galluskapelle Westgiebel



S. Galluskapelle, Ostgiebel

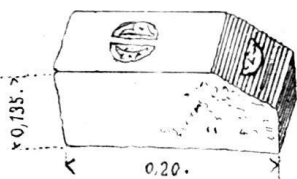


Fig. 10